Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1929

4 (4.1.1929) Frauenbeilage

Visual Library

Frauenbeilage

ZUM KARLSRUHER TAGBLATT

Das neue Leben im neuen Jahr

Gute Vorsätze einer Hausfrau.

Das ist das Beste am neuen Jahr, daß es noch so weiß ist, so unbeschrieben, daß man so herrlich ein „neues Leben" anfangen kann! Nicht zum ersten Male, nein, nach jeder Sommerreise, nach jeder Sonntagstour kommt man vollgesogen mit frischer Luft, Lebensmut und guten Vorsätzen heim, aber Neujahr, da ist die Sache noch ganz anders, da beschließt man endgültig, „keine Tintenflecke mehr auf seine Existenz zu machen," und mit dem neuen Kalender und einem neuen Anschreibebuch sind wesentliche Vorbedingungen dafür gegeben, daß es nun auch wirklich bergauf geht.

Jetzt hört das Wurschteln mit dem Geld auf, jetzt wird ein Plan gemacht und angeschrieben! Nicht jedes Grünsbüschel oder jedes Pfund Salz, nein, so laienhaft ist man nun doch nicht mehr. Aber fein säuberlich werden die laufenden Ausgaben von den außerordentlichen getrennt, die Familienanschaffungen von den persönlichen, eine Summe wird für unvorhergesehene Fälle reserviert, die, man könnte es schwören, jeden Monat mit unangenehmer Pünktlichkeit wiederkommen und das Budget über den Haufen werfen, und die Stimmung des Mannes dazu.

Stimmung? Die ist im neuen Jahr immer gut, das hat man sich nun ein für allemal gesagt. Ueber Kleinigkeiten sich ärgern, auch wenn sie nicht so ganz klein sind, das hat man vielleicht im vorigen Jahr noch gelegentlich getan, und sich manche Stunde, die schöner hätte sein können, damit vergällt, aber das ist jetzt vorbei. Was geschehen ist, ist geschehen, und ist dazu da, sich mit einem Fünkchen Leichtsinn darüber hinwegzusetzen. Den Mann hat man dabei meistens schnell auf seiner Seite, und das seelische Gleichgewicht der Familie ist wieder einmal gerettet.

Und im neuen Jahr wird man durch genaue Zeiteinteilung so herrlich viel Zeit haben! Der Küchenzettel wird natürlich schriftlich für drei Tage gemacht, und dadurch ist dann eigentlich immer zwei Tage Sonntag, weil nicht das furchtbare „Was sollen wir essen, heute mittag, heute abend, jetzt gleich" auf der Seele lastet! Beim Küchenzettelmachen schreibt man gleich auf den in der Küche bereithängenden Einkaufsblock alle notwendigen Dinge auf, und das plötzliche Wegrennen, das so nervös macht und in letzter Minute Zeit und Geld kostet, damit ist es nun endgültig vorbei. Dadurch kann man auch vielerlei, frei nach Erna Meyer, gleichzeitig verrichten, wenn man sich gemütlich auf seinen Küchenstuhl gesetzt hat, und dann ist das Hauswirtschaften doch eigentlich ein Vergnügen, oder jedenfalls eine interessante Aufgabe, bei der man nur etwas zuviel denken muß.

An eine gute Zeiteinteilung wird man sich von jetzt an möglichst halten. Herrlich, wie man dadurch Zeit und Ruhe gewinnt! Ein Tag gehört mir ganz allein für Goethe oder Hebbel oder Shakespeare. Es ist doch eine Schande, wie man sie „lobt und nicht liest", wie sie im Bücherschrank stehen, einfach dastehen, als hätte man sie gekauft, um einen gebildeten Eindruck damit zu machen. Und wie strahlt solch harmonischer Nachmittag mit Goethe seinen Schein noch über die folgenden Tage. Man weiß es so gut, aber „man kommt nicht dazu".

Ein Tag der Woche bleibt für das geruhige Spazierengehen mit den Kindern, da ist man ganz für sie da, sie freuen sich schon vorher darauf und nehmen, was die Mutter ihnen erzählt, doppelt freudig auf, weil sie nicht immer für sie da ist, aber wenn sie sie haben können, dann ist sie auch mit ganzer Seele bei ihnen. Man könnte sich das Leben eigentlich ganz nett machen, wenn man es nur täte, wenn man nur nicht immer wieder in das Fortwurschteln verfiele. Aber das neue Jahr mit seiner weißen Hemdenbrust und das neue Haushaltsbuch werden helfen.

Und helfen werden auch die Kinder, denn Erziehungsfehler werden im neuen Jahr keine mehr gemacht, und richtig erzogene Kinder sind ja nur eine Freude und keine Mühe. Wir Mütter wissen es ganz gut, wie wir unsere Kinder behandeln müssen, um es leicht und bequem mit ihnen zu haben, aber — „Schwachheit, dein Name ist Mutter! Wir lieben die Kinder zu sehr, um immer die guten Vorsätze mit Konsequenz und Energie durchzuführen, die nötig sind. Aber es nützt doch, wenn man sich an solchem bedeutsamen Zeitpunkt mal wieder moralische Rippenstöße versetzt, daß man selbst gegen den süßesten Eigensinn der Kleinen und gegen den hartnäckigsten „Dickkopf" der Größeren seinen eigenen Willen ruhig und sicher durchsetzen will, denn das erleichtert unsere Situation für lange Zeit.

Und über die lieben Mitmenschen was Schlechtes zu sagen, um selbst so recht tugendhaft dagegen vorzukommen, das überlassen wir auch dem alten Jahr. Man weiß es ja auch so gut, daß es eigentlich nicht nett ist, und daß man hinterher keine Freude daran hat, sondern im Gegenteil, ein ziemlich unangnehmes und unbefriedigtes Gefühl, aber es ist doch scheinbar ein alter Trieb des Menschen, mit dem es dennoch Zeit ist, aufzuräumen.

Sonst gibt es natürlich das ewige „Aufräumen" nicht mehr, da man von nun an immer alles gleich an den richtigen Platz legt, wenn es auch im Augenblick etwas unbequemer ist. Aber umso „aufgeräumterer" Stimmung ist man dann immer, weil man nie etwas suchen muß. Ach ja, es wird schön im neuen Jahr! Das feinste ist, daß man sich nie mehr über die Fehler und Versehen von anderen ärgert, sondern nur noch über die eigenen, denn das ist schon viel fruchtbarer. Wenn jemand anders die Milch überkochen läßt oder unnötig Gas verbrennt, da fragt man sich schnell: Passiert es dir nicht auch recht oft! Kochst du immer das Gemüse mit so wenig Wasser, wie es eigentlich sein müßte, oder läßt nie den Kuchen verbrennen? Schon vor Tausenden von Jahren hat sich die Hausfrau über die „Magd" geärgert, siehe Andromache in der Ilias, die schilt, weil die Mägde erst zu schaffen beginnen, wie sie heimkommt — warum soll es uns besser gehen, und warum sollen wir uns das Leben deswegen verbittern!

Alles Menschliche ist unvollkommen, und die Lebenskunst besteht darin, das ewig Menschliche in allem zu erkennen und sich dessen zu freuen. Dann wird man im nächsten Jahr aus seinem Leben schon etwas zu machen verstehen, etwas Fröhliches, Bewegliches, Frisches, zu Nutz und Frommen seiner selbst und der anderen.

Dr. Hedda Dänzer-Vanotti.

Karlsruher Frauenklub.

In einer Reihe von sechs Vorträgen sprach Dr. Gerda Kircher über „Deutsche Kunst zur Zeit der Renaissance". Von Dürer ausgehend entwarf die Vortragende ein Bild der großen Künstlerpersönlichkeiten, die am Ausgang des Mittelalters den Anfang einer neuen Zeit heraufführten. Es wurde darauf hingewiesen, wie bei älteren Werken der Malerei und der Bildhauerkunst die Namen der Meister, weil ungenannt, oft nicht mehr zu erforschen sind, wie aber im 15. und noch mehr im 16. Jahrhundert scharf umrissen die Gestalten bedeutender Künstler sich abheben von dem Hintergrund vielgestaltiger, geistiger und politischer Strömungen. Matthias Grünewald, der Schöpfer des Isenheimer Altars, Hans Baldung Grien, der badische Meister, wurden in ihren Hauptwerken gewürdigt. In Holbeins großer, monumentalen Aufgaben zustrebender Kunst erkannte man das Zusammengehen deutschen Geistes und deutscher Tiefe des Gefühls mit romanischem Formwillen. Auf dem Gebiete der Bildhauerkunst wurde, ausgehend von den Gestalten des Naumburger — und des Bamberger Domes, von unbekannten Meistern geschaffen, der markantesten Werke der kirchlichen und der Profankunst — der Renaissance Erwähnung getan: der Figuren am Straßburger Münster, des Sebaldusgrabes in Nürnberg, der charakteristischen Holzbildnerei, der kunstvollen Lettner und der vielen schönen Brunnen. Von besonderer Sorgfalt getragen und von innerem Verständnis durchleuchtet waren die Ausführungen über die Baukunst des 16. Jahrhunderts. Zusammenhänge mit älteren Bauformen und die Uebergänge und Wandlungen wurden klar herausgestellt und in sehr schönen mit kundiger Hand ausgewählten Lichtbildern veranschaulicht.

Die Mitglieder des Frauenklubs und die Gasthörer haben in diesen Vorträgen starke Anregung gewonnen, sich mit den reichen Kunstschätzen, die überall in deutschen Landen zu finden sind, vertraut zu machen.

Wie wir hören, hat Dr. Kircher, im Januar beginnend, eine Fortsetzung der Vortragsreihe geplant, mit dem Thema: „Deutsche und niederländische Barock- und Rokokokunst", über das die Vortragende wieder im Frauenklub sprechen wird. Gäste sind dazu willkommen. Nähere Mitteilungen erfolgen noch durch Anzeigen.

Die Frau als Verteidigerin der Frauen

Von **Minni Brierslander.**

Kürzlich hatte ich Gelegenheit, mit einer Rechtsanwältin beim Kriminalgericht Moabit in Berlin zu sprechen, und erfuhr allerhand Wissenswertes. Meine Frage, ob sich die Frauen ihr gegenüber freimütiger aussprächen als zum männlichen Verteidiger, wurde für die Mehrzahl der Fälle von ihr bejaht. Natürlich hängt das im einzelnen Falle von der jeweiligen individuellen Veranlagung und der einzelnen Handlung ab — es gibt Frauen, die sich der Geschlechtsgenossin gegenüber verschlossener zeigen. Die Kriminalität der Frau ist im allgemeinen viel geringer als die des Mannes, das ist statistisch nachgewiesen. Betrug und Diebstähle kommen verhältnismäßig selten vor; diese Tatsache erklärt sich wohl zum Teil daraus, daß die Sorgen für den Unterhalt der Familie immer noch vorwiegend den Mann belasten. Die Verbrechen der Frau haben zur Quelle meist eine gewisse krankhafte Veranlagung — schwere Erscheinungen von Hysterie, die sie allem gesunden und vernünftigem Zuspruch unzugänglich bleiben läßt, unzerstörbar in ihrer negativen, fanatischen Kraft.

Die Anwältin betonte, daß als Verteidigerin in Strafsällen stets das rein menschliche Empfinden in ihr viel stärker sei als die formal-juristische Einstellung, während in Zivilprozessen das Gegenteil der Fall sei. Das bestehende Strafrecht gründet sich auf die Willensfreiheit des Individuums; demgegenüber setzt sie mir als ihre persönliche Anschauung auseinander, daß man von Willensfreiheit unter den heutigen Verhältnissen nicht sprechen könne, und von hier aus verschiebe sich der ganze Begriff der Schuld. Sie habe immer wieder Gelegenheit, festzustellen, daß bei den Laienrichtern ebenfalls das menschliche Empfinden fast ausschlaggebend sei, während sich der Berufsrichter naturgemäß stärker von juristischen Erwägungen leiten lasse.

Als unerläßliche Eigenschaften der weiblichen Anwälte sowohl in der Straf- wie in der Zivilpraxis bezeichnete sie das rein weibliche starke Einfühlungsvermögen, die Anpassungsfähigkeit an die jeweilige Stimmung und Situation der Klägerin oder Angeklagten, die Gabe des schnellen Ein- und Ausschaltens in geistiger sowohl wie in gefühlsmäßiger Beziehung, Menschenkenntnis, die nicht lernbar ist, sondern im Instinkt wurzelt. Dazu kommen als zwar mehr äußerliche, jedoch für die Praxis nicht minder wichtige Erfordernisse die rednerische Begabung, die Sicherheit und Ruhe des Auftretens, der schnelle Ueberblick über die oft so komplizierten äußeren Verhältnisse, die auch die Frau zur Diplomatin geeignet erscheinen lassen.

Auch männliche Klienten, sagte sie mir, suchen ihren Rat —, besonders in Scheidungsangelegenheiten, weil sie von der weiblichen Anwältin eine größere Beeinflussung der Frau und ein besonderes Eingehen auf den wirklichen Konfliktstoff erhoffen. Für wichtiger als die Erleichterung der Ehescheidung, von der man jetzt so viel rede, halte sie eine Reform der wirtschaftlichen Fragen, die fortdauernd in fast jeder Ehe Streitstoff bilden und deren Harmonie ständig bedrohen. Schließlich sei doch auch heute die Ehe immer noch der Hauptberuf der meisten Frauen, und, bemerkte sie etwas sarkastisch, eine Frau, die in 20jähriger Ehe ihre Hauptkräfte verbraucht habe, finde „entlassen", als nun 40jährige, sehr schwer eine andere „Stellung". Dazu komme, daß der Mann, der der Frau die ihm gerichtlich auferlegten Monatszuschüsse zahlt, diese Pflicht stets als große Last empfindet, und schließlich — ganz zu Unrecht — als Almosen, das er der Frau gibt.

So sei der Beruf gerade der Anwältin in seinem Wesen ein durchaus weiblicher, da ihr überall als Aufgabe entgegentritt, ausgleichend zu wirken, Härten nach Möglichkeit zu mildern und Segen zu stiften.

Die Frau in der Oeffentlichkeit

Berlin. Die bekannte Konzertsängerin und Lehrerin an der staatlichen Akademie für Kirchen- und Schulmusik in Charlottenburg, Hertha Dehmlow, wurde zum Professor ernannt.

Böhmen. Das neue Deutsche Theater in Prag hat als Schauspiel-Dramaturgen Frau Dr. Hanne Fischer verpflichtet.

Vereinigte Staaten. Die Frauenstimmen haben bei der Präsidentenwahl eine sehr bedeutende Rolle gespielt. In verschiedenen Bezirken Neuyorks übertraf die Zahl der weiblichen Wähler die der Männer um das Fünffache.

Gonder-Verkauf

Strickwaren 15% Rabatt

Westen — Pullover — Kleider
Röcke — Shals — Garnituren
für Damen — Herren — Kinder

Auf sämtliche Winter-Woll-Waren
Handschuhe, Schlüpfer, Strümpfe u. s. w.
10% Rabatt

Julius Strauß
Kaiserstraße 189.

VOGUE Schnittmuster UND STOFFE
VON:
Leipheimer & Mende

Deutsche Frauen
arbeitet nur mit den besten deutschen
C·M·S
Handarbeits-Garnen:
Perl-Stick-Garne
Stickseiden
Indanthren der Firma Indanthren
CARL MEZ & SÖHNE A.-G.
FREIBURG i. B. WIEN
GEGRÜNDET 1785
C·M·S C·M·S
Zu verlangen in jedem einschlägigen Geschäft.
Erforderlichen Falles werden auf Wunsch von der Firma
Carl Mez & Söhne A.-G., Freiburg i. B.
Bezugsquellen aufgegeben.

Besser und billiger
auch im neuen Jahre
Fachmännische Bedienung
Größte Auswahl
bei
BURCHARD

Dauerbrandöfen
Herde für Gas u. Kohle
Gas-Radiatoren
Gas-Heizöfen
Qualitätsfabrikate
Größte Auswahl zu billigsten Preisen (Zahlungserleichterung)
im Spezialgeschäft
für moderne Heiz- und Koch-Einrichtungen
Großküchenanlagen
Bender & Co. G.m.b.H.
Amalienstraße 25 Ecke Waldstraße
Telephon 244 und 24

Auch
Ihre Bett-, Tisch- u. Leibwäsche
kauft
die Dame jedes Standes
auf Teilzahlung
bei der
Deutschen Bekleidungsgesellschaft
m. b. H.
Karlsruhe
Kronenstraße 40, Ecke Markgrafenstraße

G. 00217. „Bridge", der Stoff des Beinkleides ist mit Spielkartenzeichen bedruckt. Gelbe Bluse und giftgrünes Jäckchen. Hackebeil Lindaschnitt Größe I 1,35 RM. Bügelmuster 3 Z 00217 für 2 RM. erh

G. 00260. „Blumenelf", Goldstoff-Leibchen mit Silbergaze-Flügeln. Goldstoffzacken legen sich über den plissierten Tüllrock. Blumentuffs in Reliefmalerei Schnitt Gr. 0 (1,35 RM.) 2 Z 00260 (1.50 M.)

G. 00278. „Punktum". Schwarzer Kunstseidenrock, die Punkte sind reihenweise aus gelbem, rotem und scharfgrünem Samt applikiert. Lila Seidenjäckchen mit Schoß. Hackebeil Lindaschn. Gr. I f. 1,35 RM.

G. 00240. „Schildbürger". Für stärkere Herren sehr geeignet. Weiße Hose. Jacke aus großkariertem Samt. Ärmel einfarbig Samtumhang Dazu Goldtresse und Goldknöpfe Lindaschn. f. stärk. Herren f. 1,35 M

Schon wieder ist's soweit, daß Prinz Karneval seine Ankunft kündet, dieser lustige Gesell, den jeder liebt, weil er die Sorgen vertreibt und uns durch die Buntheit, die lustige Farbenpracht, die ihn umgibt, das Grau der trüben Wintertage weniger fühlen läßt. Karnevalszeit! Welch prickelndes Wort! Denn sie erlaubt uns Feste zu feiern, auf denen ein jeder sich einmal frei fühlen kann. Jeder kann sich so geben wie er möchte, so kleiden, wie es ihm beliebt. Der Alltag wird abgestreift und mit ihm das tägliche Kleid, das von einem anderen abgelöst wird, von einem, das nicht von der Mode vorgeschrieben ist, das sich keiner konventionellen Forderung anzupassen hat. Das Karnevalskleid ist das, was die persönliche Note des Trägers am besten verkörpert, was ihn frei macht.

G. 00241. „Spanische Rose". Das Kostüm ist aus schwarzer Kunstseidenspitze (über einem roten oder schwarzen Unterkleide). Hackebeil Lindaschn. Gr. I für 1,35 RM. Bügelm. 3 Z 00241 für 2 M.

G. 00279. „Matrose". Buntgestreifter Stoff ergibt die weiten Seemannshosen, rote Seide die flotte Bluse. Weiße Mütze mit blauem Band. Hackebeil Lindaschnitt Größe I für 1,35 RM.

G. 00212. „Pierrette". In hellsblauen Farben zu arbeiten. Z. B.: Zu königsblauer Samtjacke, Beinkleider und Leibchen aus Silberlamé. Hackebeil Lindaschnitt Größe I für 1,35 RM. erhältlich.

G. 00257. „Raketenauto", Anzug aus rotem Satin. Für die Raketenhülsen lassen sich Verpackungsrollen von Glühstrümpfen verwenden. Lindaschn. (mittl. Herrengr.) 1,35 M Bügelm. f. Schrift 2 Z 00257 = 1,50 M.

Sämtliche **Hackebeil-Linda-Schnittmuster** sind lieferbar durch **W. Boländer, Karlsruhe**

Das siebzehnjährige Mädchen von heute bei Hermann Sudermann.

Der soeben verstorbene Hermann Sudermann hat einen Jungmädchenroman „Purzelchen" geschrieben, der im Verlag von Cotta, Stuttgart, erschienen ist. Es ist die Liebesgeschichte eines modernen siebzehnjährigen Mädchens, das als Assistentin einem dämonischen Zahnarzt zum Opfer fällt. Wir veröffentlichen hier Auseinandersetzungen zwischen Mutter und Tochter und Purzelchen und ihrer Schwester.

Eines Spätwinterabends saßen Mama und Purzelchen allein miteinander und hörten Radio.

Slawische Lieder wurden gespielt, voll von schmachtender Sehnsucht und trübseligem Herzweh.

Mama hatte die Augen gen Himmel geschlagen, ihr Busen wogte gegen die Korsettstangen, und ab und zu stieß sie einen Seufzer aus, den Purzelchen zwar nicht vernehmen konnte, da sie den Kopfhörer umgeschnallt hatte, der aber durch die sich öffnenden Lippen und das begleitende Handaufsherzlegen deutlich erkennbar war.

Dann, als eine Pause angesagt wurde, legte sie den Kopfhörer weg und bedeutete Purzelchen, das gleiche zu tun.

„Ich habe mit dir zu reden, mein Kind," sagte sie, und das verstärkte Doppelkinn gab den Worten eine Feierlichkeit, die durch den starrenden Blick doppelt feierlich wirkte.

„Du kommst nun bald in die Jahre," fuhr sie fort, „in denen du die Liebe kennenlernen wirst."

Purzelchen horchte hoch auf.

„Ja, ja, mein Kind, wehre dich nicht. Noch weißt du zwar nichts von ihr. Noch lebt Kinderunschuld in deinem Herzchen —"

„O Gott, o Gott," dachte Purzelchen.

„Aber die Liebe kommt, und sie ist da. Eines Tages ist sie da. Da kann man nichts machen. Wie man überhaupt gegen die Liebe nichts machen kann."

Dabei blickte sie mit neuem Erstarren des Auges vor sich nieder, und Purzelchen dachte: „Hat sie dies an Papa erfahren oder an sonst wem?"

„Aber, mein liebes Kind, unvorbereitet sollst du nicht den Ozean des Lebens betreten. Du sollst vielmehr durch die Erfahrung deiner Mutter soweit gestählt werden, daß du nicht blinden Auges in dein Verderben rennst. Zuerst mußt du dir den Mann genau ansehen, in den du dich verliebst."

„Wenn man gegen die Liebe doch nichts machen kann," fragte Purzelchen, „was hilft da das Ansehen?"

Mama schien ein wenig verwirrt. „Trotzdem," sagte sie, „trotzdem muß man ihn sich immer erst ansehen. Ob er die Liebe auch wirklich verdient. Ob er reelle Absichten hat. Welches seine Aussichten sind. Vor allem, ob er einen moralisch gefestigten Lebenswandel führt. Und so." —

Nähmaschinen Gritzner Fahrräder
mit Gritzner-Freilaufnabe
Schnellnäher
Über 3½ Millionen im Gebrauch — 3500 Stiche in der Minute — Über 400 000 im Gebrauch
Erstklassige deutsche Fabrikate
Vertreter: Karl Ehrfeld, Karlsruhe, Rondellplatz

„Wie kann man das wissen?" fragte Purzelchen. „Man kann doch nicht immer dabei sein."

Mama schien schon wieder verwirrt. „Du machst so seltsame Bemerkungen," sagte sie. „Das errät man schon daraus, wie er einen ansieht, einen anfaßt —"

Aber die Mutter schien nicht willens, Rede zu stehen. „Aber was ich dir ans Herz legen wollte: Besonders vor dem ersten Kusse muß man sehr auf der Hut sein. So ein Kuß ist der Anfang zu allem Bösen. Denn wer ihn gekriegt hat, der fühlt sich dann auch zu mehr berechtigt."

„Wozu zum Beispiel?" fragte Purzelchen, das seiner Unschuld Zucker gab.

Auch hierüber wollte Mama nicht rechte Auskunft erteilen.

„Nun, nun," sagte sie, „das bringt die Liebe so mit sich. Das wirst du schon alles erfahren."

„Ja, werd' ich?" fragte Purzelchen, verklärt in hoffender Unwissenheit.

„Vielmehr, ich nehme an," verbesserte sich eilends Mama, „du wirst es nicht erfahren. Oder mindestens erst dann erfahren, wenn du in Ehren verlobt bist."

„Dürfen Verlobte denn das?" fragte Purzelchen, die in dem Netzwerk mütterlicher Moral ein Loch zum Durchschlüpfen sah.

„Ach nein, sie dürfen das auch nicht," sagte Mama, ohne dem rätselvollen und undefinierbaren „das" ihre weitere Aufmerksamkeit zuzuwenden. „Nur ist es dann etwas weniger gefährlich. Nun, davon zu reden ist ja dann später noch Zeit."

Und wie einen rettenden Anker in Seenot sah sie vor sich den Kopfhörer liegen, den sie eilends ergriff.

Doch Purzelchen schien nicht willens, das interessante Gespräch so rasch und resultatlos fallen zu lassen.

„Ich denke, du wolltest mir alle möglichen Ratschläge geben" mahnte sie. „Bitte, sag' mir doch noch was. Bitte, bitte!"

„Was soll ich dir sagen, mein geliebtes Kind?" fragte Mama, die offenbar in ihrer Hilflosigkeit Zeit zu gewinnen trachtete. „Du bist wirklich noch zu jung und zu unerfahren, um diese Dinge recht zu verstehen. Lebe nur weiter in deinen unschuldigen Träumen und versprich mir, daß, wenn dein Herzchen zum erstenmal Liebe fühlt, daß du dann zu deiner Mutter kommen wirst, um dich ihr anzuvertrauen. Versprichst du mir das?"

Purzelchen nickte, von einer kleinen Rührung ergriffen, die wenig zu den Tatsachen stimmte, und während die slawischen Gesänge ihren Fortgang nahmen, dachte sie immer bloß: „O Gott! O Gott! In was für anderen Welten leben die Alten doch!"

Ein paar Tage später nahm die Schwester sie ins Gebet. Und hierbei ging es schon schärfer her.

„Hör mal, Purzelchen," sagte Gudrun kurz vor dem Schlafengehen — dies war die übliche Zeit für geschwisterliches Vertrautsein — „wenn du glaubst, man sieht nicht, daß mit dir irgendwas vorgeht, dann irrst du dich mächtig."

„Was soll mit mir vorgehen?" fragte Purzelchen, die Blutwelle fühlend, die heiß in ihr hochschoß.

„Das ist es, was ich eben von dir erfahren möchte," erwiderte die Schwester. „Weißt du denn überhaupt, wie du dich zu verhalten hast, wenn dir was Liebes begegnet? Jeder von ihnen kann ein Schuft sein, und wenn er's nicht ist, dann wird er es werden, sobald er in dir nichts wie ein Anhängsel sieht. — Sieh mal, wir Mädels haben uns seit dem Kriege so billig gemacht, wir sind so leicht zu kriegen, daß viele uns ganz als Spielzeug betrachten und sehr verwundert sind, wenn sie bemerken, daß mit jedem Frauenleib auch ein Menschenglück in ihre Hände gerät. Da muß man natürlich sehr auf der Hut sein. Wenn zum Beispiel einer, der nichts ist und nichts hat, gleich mit seinen ehrlichen Absichten kommt."

„Meinst du, das ist dann ein Heiratsschwindler?" unterbrach sie Purzelchen.

„Ach, wo doch! Wer dich ansieht, der weiß, da ist nichts zu erschwindeln. Aber ein Miesnick kann er sein, der Moral hat und schnuddlige Wäsche. Der sitzt mit dir im Wald auf dem Rasen herum, weil es kein Geld kostet, und geht er mal mit dir in ein Gasthaus, um dir ein Glas Bier zu spendieren, dann trägt er einen knalligen Schlips und graugelbe Wollstrümpfe, so daß du dich seinethalben genierst. Den schleppst du dann jahrelang mit dir herum, und schließlich wird's doch nischt . . . Ebenso mußt du dich aber vor denen hüten, die Moneten haben und dich mit großen Geschenken bewerfen."

„Warum denn?" fragte Purzelchen. „An den Geschenken erkennt man doch, daß man wirklich geliebt wird."

„Im Gegenteil," sagte die Schwester. „Die wollen sich damit zumeist von der Verantwortung loskaufen. Die denken, sie haben dich für deine Liebe bezahlt, und sehen in dir nicht mehr als eine Kokotte. Mit so was muß bald Schluß gemacht werden. Ebenso mit denen, die geheimnisvoll tun und ihren Namen nicht angeben wollen. Die sind entweder verheiratet oder noch schlimmer. Wenn die erreicht haben, was sie wollen, dann sind sie eines Tages verschwunden und du siehst sie nie mehr. Nun will ich nicht gerade behaupten, daß das Verheiratetsein ein Verbrechen ist. Im Gegenteil. In manchem ist man bei ihnen besser aufgehoben als irgendwo anders. Aber für den, der was haben will von der Welt, sind sie nicht sehr zu gebrauchen. Sie können mit einem in kein Theater gehen und in die Tanzbar schon gar nicht. Zum Abendessen verkriechen sie sich mit dir in die dunkelsten Winkel, und wo man gute Gesellschaft trifft, da gucken sie sich ewig um, als wäre ein Spion in der Nähe. Da laß lieber die Hände weg. Es ist kein Segen dabei."

„Und du meinst," fragte sie, „daß sie alle dasselbe von einem wollen?"

Gudrun überlegte von neuem.

„Es mag ja schon vorkommen," sagte sie, „daß einer oder der andere ein Feinschmecker ist, der an unserer Erscheinung Gefallen findet und nichts weiter möchte, als wissen, was wohl an Seele dahintersteckt, im großen ganzen aber wollen sie alle dasselbe. — Da gibt es die schöne Vokabel „Verführung", die die Alten ewig im Munde haben. Verführung, Verführung. Man hört ordentlich den Kalk rauschen in ihren Arterien. Als ob wir nicht selber verführt sein wollten! Ja, wir verführen sogar fleißig mit, wenn wir uns wehren und öde tun. Aufs Feuerunterlegen versteht sich jede von uns, während wir uns vorreden, wir wollten es löschen."

„Ich habe kein Feuer untergelegt," dachte Purzelchen, indem sie sich aufrichtig prüfte. Und nun war es doch so gekommen.

„Aber leider sind die Partien nicht gleich," fuhr die Schwester fort, „denn bei uns steht unendlich mehr auf dem Spiel. Und wenn man's recht überlegt, benehmen wir uns wie die Wahnsinnigen, denn hinter allem lauert die ungeheure Gefahr mit dem Baby. — Wenn das unterwegs ist, dann bricht das ganze Kartenhaus unserer neuerrungenen Freiheit zusammen."

Purzelchen fühlte einen heftigen Herzstich. An so etwas hatte sie noch niemals gedacht.

„Nun sind ja, Gott sei Dank, die weisen Frauen da, und man weiß auch, wo man sie findet, aber gefährlich bleibt die Sache trotzdem. Schon manche hat ihr junges Leben dabei gelassen. Und manche ist auch zu dumm und zu feig, den Weg zu gehen, der sie ans Messer führt. Die versucht's lieber mit dem Geständnis. „Hab' Erbarmen mit mir, Mamachen!" Na, und dann ist der Klumpatsch da. Genau so wie im vorigen Jahrhundert. Familienschande, Prügel, Verzweiflung, „aus dem Hause mit dir!" und so weiter. Als hätt' es ein Recht der Persönlichkeit noch niemals gegeben. Also, Purzelchen, nimm dich in acht! Ein Spaß ist die Chose nicht. Das kannst du mir glauben."

Damit war die Unterredung zu Ende.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

+ C + M + B.

Eine sonderbare Geheimschrift. Zauberrunen. Gewiß, es sind auch welche. An die Haus- und Hoftüren in katholischen Gegenden werden diese Geheimzeichen mit Kreide gezeichnet. Am Fest der heiligen drei Könige. Es sind die Anfangsbuchstaben der Namen der drei fürstlichen Gäste aus dem Morgenland: Caspar, Melchior und Balthasar. In Verbindung mit dem Zeichen des Kreuzes schützen die Anfangsbuchstaben nach altem Volksglauben Haus und Hof vor Unglück und Heimsuchungen, unwahren Menschen und vor schädlichen Einflüssen durch Hexen und Dämonen.

Wer kennt sie nicht, die Sternsinger, die am Dreikönigstag umherziehen in ihrem phantastisch morgenländischen Kostüm, güldene Kronen auf dem Haupte, und dem unvermeidlich hellglänzenden Stern? Die erste Kunde von solchen Sternsingern haben wir aus dem Ende des 16. Jahrhunderts. Aus dieser Zeit ist uns ein Singreim erhalten:

In Gottes Namen heben wir an!
Die heiligen drei Könige wohlgetan.
Wir kamen daher ohne allen Spott,
Einen seligen Abend gebe euch Gott,
Einen seligen Abend, eine fröhliche Zeit
Verleih uns der Vater vom Himmelreich.

In festlichem Aufzug erfolgte im Mittelalter in der Kirche der Einzug der drei Könige, und die mittelalterliche Kunst schuf die herrlichen Krippenspiele, von denen einzelne auf uns überkommene Figuren wahre Kunstwerke darstellen. Besonders die Gestalten der fremden Könige fallen durch ihren zur Schau getragenen Reichtum auf. In prächtige Gewänder gekleidet, thront dabei der Mohrenfürst hoch auf dem reich geschmückten Kamel. Schade, daß unseren heutigen Sternsingern nicht auch ein solches Reittier zur Verfügung steht. Mit welchem Stolz würden sie dann ihren Gesang erklingen lassen:

Wir kommen aus dem Mohrenland,
Die Sonne hat uns schwarz gebrannt,
Wir sehen aus wie Mohren
Und haben schwarze Ohren.

Ueber die Heimat der drei Könige hat uns die Legende unterrichtet. Fern im Morgenland, wo ein köstliches Harz aus den Rinden der Bäume quillt, das, an der Luft erhärtet, den herrlich duftenden Weihrauch gibt, herrschte über das Königreich Saba im Lande Godolien der König Balthasar. Das Szepter in Tharsis war Jaspar = Caspar anvertraut. Dort ist die Myrrhe zu Hause, ein Harz, das gleichfalls aus den Bäumen träufelt. Aus den Körnern der Myrrhe wußten kundige Hände unter Beimengung weiterer Zutaten die köstlichen Salben zu bereiten, wie man sie in jenen Ländern zur Einbalsamierung der Toten brauchte.

Das Land Arabien mit Nubien endlich barg in seinem Gestein das glänzende Gold, und des Landes Herrscher, Melchior, gehörte zu den reichsten Fürsten der Welt.

Zu der Zeit, als Jesus geboren ward, zeigte die außerordentliche Konjunktion dreier Planeten einen veränderten Zustand der Dinge an, und damit die Geburt eines großen Monarchen. So folgerten die Chaldäer aus der wunderbaren Stellung der Gestirne eine Begebenheit von der größten Wichtigkeit, und unter Aufwendung großer Pracht mit einem glänzenden Zug schönster Kamele als Reittiere und Lastträger erschienen die drei Könige, keiner von dem anderen etwas wissend, vor Jerusalem. Und obwohl einer den andern nie gesehen hatte zuvor, küßten sie sich und umarmten sich in großer Freude, und sie fanden, daß sie in allem einig waren über den Zweck ihrer Reise. Da wurden sie freudig und fröhlich. Die Sonne war aufgegangen, und sie erkannten Jerusalem, die fröhliche Stadt. Als die drei Könige durch Herodes, und die Weisen zu Jerusalem unterwiesen waren von der Stätte, in welcher der junge König sollte geboren werden, zogen sie fürbaß, und der Stern leuchtete mit solcher Macht, und teilte solchen Glanz aus, daß alle erleuchtet wurden von dem Scheine. Vor der Krippe aber luden die drei Könige ihre Schätze ab und küßten die Erde vor der Krippe und die Händlein des Kindes in Demut.

Wahrheit, Sage und Dichtung haben zu reicher Verherrlichung der drei Könige geführt. Aus der geglaubten Legende wurde ein Märchen. Das ist die Auffassung, wie sie auch für die moderne Kunst die maßgebende ist, und hervorragende Künstler, darunter auch Hans Thoma, faßten das Motiv an dem Punkt, wo es in die Unbestimmbarkeit des Märchens versinkt. In den mannigfaltigen Spielen des Mittelalters erfuhr das Erscheinen der drei Könige zur Anbetung dramatische Darstellung. In den Kirchen begegnen wir der religiösen Kunst in Spiel, Darstellung und Malerei; festliche Aufzüge führten die Pracht des märchenhaften Orients durch die reichen Städte des Mittelalters, und in den Krippenspielen, hier in den Dreikönigsspielen, entwickelt sich eine neue Kunst in der Formengestaltung und der reichen Umwelt des Motivs. Es sind prächtige Erzeugnisse künstlerischer Gestaltungskraft, die uns in den Sammlungen aus jener Zeit aufbewahrt sind, phantasievolle Werke reicher Schnitzkunst und morgenländischer Kleiderpracht.

In der Heilslehre der christlichen Kirche aber erfuhr die Ankunft der fremden Herrscher und die Art der Geschenke ihre besondere Deutung. Die drei Könige verkörperten die drei Weltreiche. Sie opferten dreierlei Gaben: Gold, Weihrauch und Myrrhen; Geschenke, die auf die dreifache Sendung des Erlösers Bezug nehmen: auf das königliche, hohenpriesterliche und prophetische Amt. Darnach würde das Gold an den königlichen Beruf Christi erinnern; der Weihrauch versinnbildlicht das Priestertum Christi, die Myrrhen beziehen sich auf den Opfertod Jesu, deuten also auf seinen prophetischen Beruf.

Für die Jugend unserer Tage bilden in katholischen Orten die Umzüge der heiligen drei Könige ein reiches Feld ihrer Betätigung. Leider finden die alten „Sterndreherlieder" nicht mehr ihre genaue Verwertung, und es sind deren schöne und viele, die uns aus vergangenen Zeiten erhalten sind. Das Einsammeln von Gaben als erkenntlichen Dank für die phantastische Ausschmückung bildet heutzutage die Hauptsache, besonders dann, wenn Erwachsene sich in der Tracht gekrönter Häupter zeigen. Dazu paßt dann Altmeister Goethes Vers über das singende Bettlertrio:

Die heiligen drei Könige mit ihrem Stern,
Sie essen, sie trinken und bezahlen nicht gern.
Sie essen gern sie trinken gern,
Sie essen, sie trinken und bezahlen nicht gern.

W. S.

Buntes Allerlei.

Wieder Friede in Monte Carlo. Die Umsturzgefahr in Monaco ist beseitigt. Zwischen dem Kabinettsrat und der Verwaltung des Spielkasinos war eine bittere Fehde ausgebrochen, in der die Bevölkerung gegen das Kasino Partei ergriff. Das Kasino verlangte von den Bürgern mehr Steuern, um die Straßenbeleuchtung besser ausstatten zu können. Als der in Frankreich lebende Fürst sich auf die Seite des Kasinos stellte, trat das „Kabinett" zurück. Eine Zeitlang schien man sich in Monte Carlo zu überlegen, ob man die zum Salutschießen benutzten Kanonen auch für andere, weniger friedliche Zwecke verwenden könne. Dann aber gewannen Vernunft und Besonnenheit doch wieder die Oberhand. Prinz Peter, der Schwiegersohn des Fürsten, erschien auf dem Plan und erließ eine Proklamation, in der er darauf aufmerksam machte, daß die „Saison" vor der Türe stehe und daß die Revolutionsgefahr die Fremden fernhalten und das ganze Geschäft zerstören müsse. Dieser Appell genügte. Bei der scharfen Konkurrenz, die Monte Carlo sich in der letzten Zeit von anderen Spielorten der Riviera gefallen lassen muß, war Ruhe im Lande die erste Bürgerpflicht des Einwohners von Monaco. So wurde die Revolution begraben und es ist wieder Friede in Monte Carlo eingezogen.

Königin Elisabeth von England — ein Mann? Zwischen den beiden berühmten Universitäten Oxford und Cambridge wird seit vielen Jahren ein ernsthafter Disput geführt, ob Englands jungfräuliche Königin Elisabeth männlichen oder weiblichen Geschlechts gewesen ist. Der amerikanische Maler John Quinn aus San Franzisco, der sich lange Zeit in England aufgehalten hat und sich für diesen Streit der Historiker sehr interessierte, hat nun auf Grund seiner eingehenden Geschichtsforschungen zu dieser Frage Stellung genommen, und das Resultat seiner Beobachtungen in einer amerikanischen Zeitung veröffentlicht. Quinn ist zu dem Schluß gekommen, daß Elisabeth unbedingt männlichen Geschechts gewesen sein müßte, denn das Mädchen, dem Anna Boleyn in Greenwich Court das Leben schenkte, starb schon wenige Stunden nach der Geburt. Heinrich VIII. erhielt die Nachricht von der Geburt einer Tochter zu Hampton Court, was ihn veranlaßte, sofort nach Greenwich Court aufzubrechen. Ehe der König anlangte, war das Kind bereits tot, und die Aerzte sowohl wie die junge Mutter wagten nicht, dem jähzornigen und unberechenbaren Heinrich VIII. die Wahrheit zu gestehen. Man suchte nach einem Ersatz, aber unglücklicherweise war kein Kind weiblichen Geschlechts aufzutreiben, und man mußte sich mit einem Knaben, dem Sohn eines Fischers begnügen. Das Geheimnis der Kindesunterschiebung wurde aufs strengste bewahrt, da alle Beteiligten um ihr Leben fürchten mußten. Die Königin, zwei Hofdamen und die beiden Aerzte waren die einzigen Eingeweihten. So unwahrscheinlich auch die Behauptungen über das Geschlecht und die Herkunft der Queen Bes klingen mögen, so werden diese Mutmaßungen durch viele kleine Einzelheiten aus dem Charakterbild der Königin unterstützt. Sie war äußerst lebhaft und unbeherrscht, in ihrem jähzornigen Charakter ließ sie sich ihren Höflingen gegenüber bis zu Tätlichkeiten hinreißen. Sie hatte für eine Frau die ungewöhnliche Größe von 4 Fuß und 9 Zoll. Sie hatte ein rauhes, männliches Organ, fluchte gern und liebte derbe und gemeine Ausdrücke trank unmäßig Rum, und war eine der ersten Freundinnen des Tabaks, der durch ihren Untertan Raleigh zum erstenmal nach England kam.

174. Jahrgang. Nr. 4

Karlsruher Tagblatt
Unterhaltungsblatt

Freitag, den 4. Januar 1929

Eine seltsame Nacht

Roman in vier Stunden von Laurids Bruun

(Copyright by J. Engelhorns Nachfolger, Stuttgart.)

(15. Fortsetzung.)

Niemand sprach ein Wort. Kasper sank zusammen und starrte vor sich hin, als sähe er den Alten mit dem Loch im Kopf vor sich liegen.

„Und was weiter?" fragte Hjarmer.

„Da fuhr der Böse in mich — denn ich dachte nur an das, was ich haben mußte."

„Was war das?"

„Branntwein! — Und da raubte ich die Brieftasche, die ich vor kurzem in seiner Hand gesehen hatte. Sie war groß und schwer; und als ich wieder an die Gartenhecke zurückkam, nahm ich heraus, was drin war, die Tasche aber warf ich fort, damit sie mich nicht verraten sollte."

„Und was weiter?"

„Da lief ich mit all dem schönen Geld zu Jesper."

„Wer ist das?"

„Ach, das ist der in der Winkelschenke, das wissen Sie doch wohl, Herr Amtsvorsteher! — Aber er wollte mir nichts verkaufen. — ‚Das Geld hast du gestohlen!' sagte er, als er den großen Schein sah. Da rannte ich davon, damit er mich nicht festnehmen könnte, lief bis in den Wald und legte mich da auf einen Abhang im Mondschein. Ich war so müde, und meine Hände zitterten so furchtbar, daß ich die Papiere kaum halten konnte."

„Warum zitterten Sie denn?"

„Weil ich nur drei kleine Schnäpse bekommen hatte. Aber als ich dann so dalag und nachdachte, kam ich auf den Gedanken, die Papiere durchzusehen und die Scheine zu zählen, und da . . ."

Die Stimme schlug über in plötzlicher Rührung.

„. . . da fand ich ein großes Stück Papier, das viermal zusammengelegt war."

Hjarmer suchte zwischen den Papieren, die er in der Hand hielt.

„Dieses hier?" fragte er.

„Ja. Und ich las es in dem hellen Mondschein" — Kaspers Stimme wurde leise vor Rührung — „und da sah ich, daß es ein Testament war."

„Ein Testament!" Der Amtsvorsteher entfaltete hastig das Papier.

„Das Testament?" sagte Frau Helwig in größter Spannung.

„Einer sollte darin enterbt werden."

Frau Helwig griff sich eines plötzlichen Stiches wegen ans Herz, und sie rief halblaut: „Arm wie vorher!"

„Und da war Geld sowohl für die Stadt wie für das Kirchspiel. Und zuletzt stand Christine Hansens Name da!"

Kasper atmete schwer. Dann setzte er mit zunehmender Rührung fort, während die Worte fast unverständlich wurden: „Und sie sollte zweitausend Kronen im Jahr haben, solange sie lebte!"

Er wischte sich die Nase und trocknete sich die Augen mit seiner zitternden Hand.

„Und was dann?" fragte Hjarmer.

„Da dachte ich," fuhr er schluchzend fort, „es wäre zu schade, wenn sie alles umsonst getan haben sollte."

„Was denn?"

„Erst war sie ihrer Liebe des Geldes und Ansehens wegen untreu geworden — und nun sollte sie auch um den Kaufpreis betrogen werden und auf ihre alten Tage arm wie eine Kirchenmaus dastehen. Denn wenn das Testament nicht da war, würde ihr sicherlich keiner einen Pfennig geben. Und da dachte ich, daß es der unerforschliche Instinkt des Schicksals sei, daß ich den Alten erschlagen solle, damit sie als Witwe ihr gutes Auskommen habe. Und das hat sie nun schließlich ihrer Jugendliebe zu verdanken, obgleich sie sie so schändlich betrogen hat."

„Und deshalb hast du dich gemeldet, Kasper?"

„Ja, damit sie kriegen kann, was ihr rechtlich zukommt!"

„Aber Sie selbst?" fragte Hjarmer und sah ihn ernst an. „Haben Sie daran gedacht, was Ihrer wartet?"

Kasper richtete den Kopf auf und atmete tief und stöhnend, während alle Gesichtsmuskeln wie in lautlosem Weinen zitterten. Dann brach es aus der Tiefe seines Herzens hervor, stark und schwer und erlösend: „Ja, dann wird dieses böse Leben wohl ein Ende haben!"

„Wollen Sie morgen bei einem Verhör bekräftigen, was Sie hier gesagt haben?"

„Jedes einzige Wort!"

„Hjarmer legte ihm die Hand auf die Schulter.

„Nun, dann sind Sie jetzt also verhaftet, Kasper!"

„In Jesu Namen — das bin ich wohl!"

„Folgen Sie mir!" sagte Hjarmer und ging auf die Kontortür zu.

Kasper folgte ihm einige Schritte. Dann blieb er stehen und sah sich nach den andern um, als wolle er bei ihnen Hilfe suchen.

„Was ich noch sagen wollte —" begann er und strich sich mit der linken Hand über den Rock.

Hjarmer wandte sich um.

„Was haben Sie noch auf dem Herzen?"

„Kann ich nicht einen oder zwei Schnäpse bekommen?" kam es leise, fast wimmernd.

„Weshalb?"

Er blickte mit seinen matten, braunen Augen flehend von einem zum andern und sagte in demselben wimmernden Ton: „Ich hab' immer gehört, wenn Verbrecher ihr Herz öffnen und bekennen, dann kriegen sie Branntwein und Bier und Festtagsessen für ihre Willigkeit."

Der Doktor legte ihm die Hand auf die Schulter und versuchte seinen matten Blick mit seinen scharfen Augen festzuhalten.

„Es wäre unrecht, dich darum zu betrügen, Kasper!" sagte er. „Denn als du auf dem Abhang saßest und überlegtest, da dachtest du wohl, daß du Branntwein zur Belohnung bekämst, wenn du dich selbst melden würdest?"

Kasper sah zu ihm auf und nickte treuherzig. „Das ist wahr, Herr Doktor! Das wird man dir nicht abschlagen, dachte ich, wenn du wahrheitsgemäß bekennst."

„Du sollst so viel Schnäpse bekommen, wie du haben willst! — Dafür stehe ich ein, Kasper!"

„Aber, bester Doktor!" Hjarmer sah erschreckt mit seinen hellen Augen zu ihm auf.

Der Doktor zog ärgerlich die Hose hinauf und sagte: „Können Sie denn nicht sehen, daß der Mann mir überlassen werden muß? — Er ist kein Verbrecher. Er ist krank — krank, weil er sein ganzes Leben hindurch gegen gesunde, natürliche Instinkte, die die öffentliche Moral verurteilt, hat ankämpfen müssen. Die Natur aber läßt sich nicht knechten. Was keine Daseinsberechtigung haben

darf, was beständig niedergedrückt wird — das gräbt sich tiefer ein, versumpft und vergiftet die ganze Konstitution. — Trunksucht, Geisteskrankheit Monomanie! — Und eines schönen Tages geht das Geschwür auf. Nur ein Nadelstich — Gelegenheit gibt's genug! — Glauben Sie mir, hätte er heute abend so viel Schnäpse bekommen, wie er nötig hatte — dann wär' der alte Hilsöe nicht ermordet worden. Und darum ist sein Platz im Krankenhaus."

Doktor Sylt richtete sich auf und sah zur Kontortür hinüber.

„Der Schutzmann ist draußen — nicht wahr?" fragte er.

„Ja, er sitzt im Flur!" antwortete Hjarmer.

„Gut! — Dann können wir uns zusammen seiner annehmen!"

Er legte die Hand auf Kaspers Schulter: „Komme nur mit, Kasper! — Du sollst so viel Schnäpse bekommen, wie du verdienst!"

Die matten, braunen Augen flammten in plötzlicher gieriger Freude auf.

Er machte einen mißglückten Versuch, den Rücken zum militärischen Gruße zu strammen, während er doch in der Aussicht auf die Schnäpse am ganzen Körper zitterte.

Der Doktor schob ihn vor sich her und durchs Kontor hinaus.

*

Hjarmer griff sich an die Stirn und lächelte mit seinen müden, nervösen Augen.

„Ach Liebste!" sagte er. „Wie ist doch das alles so sonderbar! Es ist wie ein Märchen! Vorhin war alles düster, und jetzt ist wieder alles hell und lächelnd!"

Frau Helwig stand am Flügel und sah in tiefen Gedanken vor sich hin.

„Und Fräulein Sindal?" fragte sie.

„Ach, erinnere mich nicht an sie!" — Ein plötzlicher Schmerz jagte über sein müdes Gesicht. — „Ich will sie zu vergessen suchen!"

Helwigs große graue Augen ruhten forschend auf dem seinen. Dann strich er sich über die Stirn und sagte: „Ich will nur daran denken, daß Ellen gerettet und der Mörder gefunden ist. Ist es nicht wie eine Vorsehung? Erst diese Angst — und das Kind wird gerettet! Dann die Enttäuschung nach der Hoffnung! Und trotzdem kommt der Mörder im Mondschein anspaziert und gibt sich selbst in meine Hand! Ist das nicht wie eine Prüfung?"

Frau Helwig richtete sich auf und ging auf ihn zu. Jetzt endlich hatte sie einen Entschluß gefaßt.

„Eine Prüfung, die bestanden sein will!" sagte sie.

Hjarmer fiel ihr feierlicher Ton nicht auf.

„Ja," sagte er, „und wir haben sie bestanden! Und jetzt ist alles wieder gut.

„Nein, die Prüfung fängt jetzt erst an!"

Diesmal merkte er, daß ihre Stimme zitterte.

„Was meinst du damit?" fragte er und sah ihr in die Augen, die so seltsam tief in ihrem blassen Antlitz leuchteten.

„Das Schwerste kommt noch!"

„Ich verstehe dich nicht!" sagte er, durch den feierlichen Ernst ihrer Stimme beunruhigt.

„Hast du in dieser Nacht nicht etwas gelernt?"

„Was willst du damit sagen?"

Wieder sah er sie erstaunt und ängstlich an; so hatte er sie noch nie gesehen.

„Ich wünschte, du hättest nur halb so viel gelernt, wie ich gelernt habe, seit die Sonne untergegangen ist."

Es ging plötzlich wie ein Schimmer der Freude über ihr Gesicht, während die großen Augen sich mit klaren Tränen füllten.

Er starrte sie mit offenem Mund an: „Liebste — weshalb bist du so bewegt?"

Ihre Augen strahlten durch Tränen, und die Oberlippe hob sich zu einem schmerzlichen Lächeln.

„Oh — ich bin so unsagbar glücklich in diesem Augenblick, obgleich ich dir einen großen Kummer bereiten muß!"

„Helwig?" bat er angstvoll und streckte die Hand abwehrend gegen sie aus.

Sie ging auf ihn zu und nahm seine Hand in ihre beiden.

„Ach, mein Freund!" sagte sie leidenschaftlich. „Wenn du mit meinem Herzen fühlen, wenn du mit meinen Augen, die jetzt geöffnet sind, sehen könntest — dann würdest du dich mit mir freuen, daß ich endlich, endlich den Mut gefunden habe —"

„Wozu?" sagte er atemlos.

„Ein ehrlicher und natürlicher Mensch zu sein! Ach, nimm dich zusammen, Knud! Vergiß einen Augenblick deine Stellung, dein Amt, Geld, Ansehen, Gesellschaft und alles miteinander.

Hjarmer zog seine Hand aus der ihren.

„Zieh dich nicht zurück!" bat sie leise. „Es steht so viel für dich und für mich und für uns alle auf dem Spiel!"

„Ich versteh' dich nicht! Weshalb soll ich vergessen?"

Sie bemächtigte sich wieder seiner Hand und hielt sie fest zwischen ihren beiden.

„Lebe einen Augenblick mit deinem Herzen allein! Sei einen Augenblick der gute, gerechte Mensch, der du in deinem Innern bist!"

Hjarmer starrte sie in angstvoller Ahnung an.

„Helwig — was soll das alles bedeuten?"

Ihr großer schwärmerischer Blick umfaßte seine schmächtige Gestalt mit einer Macht, der er sich nicht zu entziehen vermochte.

„Versprich, daß du es versuchen willst, Knud!"

„Ja, ja!" stammelte er. Wenn sie es doch nur erst sagen würde!

„Und nun sage mir, ist jemals die lebendige Liebe zwischen uns gewesen? Die — die wie ein Schicksal ist? — — Nein, antworte mir noch nicht! — Denke nach, und denke mit deinem Herzen! — Bin ich deinem Leben jemals so notwendig gewesen, daß du meinetwegen Stellung, Name und Ehre vergessen hättest?"

Hjarmer zog seine Hand zurück und wich ihrem Blick aus; aber er antwortete nicht.

Helwig faßte ihn am Arm.

„Du weißt es!" sagte sie stark, fast drohend. „Es ist wahr!"

Hjarmer konnte sich der Macht, die aus ihrem Blick leuchtete, nicht entziehen; sie hinderte ihn daran, über die Frage nachzudenken, die sie gestellt hatte. Aber er wußte, er fühlte in der Tiefe seines Herzens, daß sie recht hatte.

Als er seinen Kopf schweigend beugte, ließ sie seine Hand los und fragte ruhig, als sei die Sache im Grunde ganz einfach und natürlich: „Weshalb wollen wir dann beieinander bleiben?"

„Aber, Liebste!" Hjarmer fuhr zusammen, als habe er einen Schlag ins Gesicht bekommen.

Frau Helwig fuhr in demselben ruhigen, natürlichen Tone fort: „Du willst doch nicht eines andern Recht und Eigentum nehmen?"

„Eines andern?" kam es bebend.

„Es gibt einen, der mich liebt — einen, der alles meinetwegen vergaß — Stellung, Namen und Ehre! Einer, der ins Zuchthaus gehen wollte, wenn es mein Glück gegolten hätte!"

Hjarmer starrte sie an, als sei sie plötzlich eine Fremde geworden. Die Stimme war eine andere, tiefer, wärmer. Einen so strahlenden Ausdruck in den großen Augen hatte er noch nie gesehen. Selbst die Haltung war wie verwandelt — stolzer und kühner.

„Und du? — Sie . . . du selbst?" stammelte er in seiner tiefen Verwirrung.

Sie sah ihn nicht an. Sie antwortete, als spräche sie zu einem Dritten, der unsichtbar zugegen sei.

„Eine Frau liebt den, der am höchsten bietet — den, der alles gibt! Vielleicht wissen wir es selbst nicht, denn wir haben keine natürlichen Instinkte. Eines Tages aber, wenn es zu spät ist, wenn wir in Blindheit den Weg mit einem andern gegangen sind, dann kommt es in einer hellen und stillen Sommernacht zu uns — dann wird alles das hervorgelockt, was in uns gelegen hat, ohne daß wir es selbst gewußt haben."

Hjarmer fing an zu begreifen. Er senkte den Kopf, während ihn seine nervösen Augen von Tränen, die hervorbrechen wollten, schmerzten.

Sie merkte es nicht. Sie fuhr fort, wie sie mußte — jetzt, da der Weg endlich durchbrochen war.

„So ist es gekommen! Und es nahm gegen meinen Willen von mir Besitz. Und nun steht es vor mir und fragt, ob ich ihm entgegenzuhandeln wage. Jetzt, da es mein Glück gilt — und sein Glück, das in meinem Herzen Heimatrecht hat — jetzt muß ich dir alles sagen. Solange Ellen noch in Gefahr war, wagte ich es nicht. Ich fürchtete — ich weiß selbst nicht was. Jetzt gibt es keine Wahl mehr!"

Sie wandte sich ihm ganz zu und richtete ihre großen Augen fest und feierlich auf ihn: „Als wir uns heirateten, Knud, da war mein Herz bei einem andern; aber ich rechnete es für nichts — ich lernte seine Macht erst später kennen; ich ahnte sie wohl hin und wieder, wenn ich allein in der Dämmerung saß; aber heute nacht habe ich sie g e s e h e n. Jetzt weiß ich, daß ich ihr nicht mehr entschlüpfen kann, denn sie hat mich bezwungen."

„Wen liebtest du?" fragte er und sah sie starr an.

„Werner Hilsöe!"

„Hilsöe — du?"

„Du sollst alles erfahren — all das, was ich dir schon lange hätte sagen müssen, wenn ich meinem Drang gefolgt wäre. Nur ein Zufall war schuld daran, daß ich nicht die Seine wurde, bevor ich dich kennenlernte."

Hjarmer war überwältigt. Er setzte sich und schlug die Hände vors Gesicht.

„Das ist zu viel! — O Gott — o Gott!"

Helwig legte ihm die Hand auf seine Schulter.

„Denk' an das, was du mir versprochen hast!" bat sie schwärmerisch. „Denk' mit deinem Herzen — du hast mich ja nie geliebt, das weiß ich jetzt."

Hjarmer nahm die Hände vom Gesicht und sagte mit bitterem Schmerz: „So sprichst du — die Mutter meines Kindes — nach vierjähriger Ehe!"

„Oh, denk' doch mit deinem Herzen!" Sie beugte sich in heftiger Erregung über ihn und faßte ihn leidenschaftlich an der Schulter. „Denk' nicht an Ehe und Stellung und all das, was der Gesellschaft angehört! — Oder glaubst du, daß das alles wirklich dein und mein Glück aufwiegen kann?"

„M e i n Glück?" fragte er bitter, fast mit einem Lächeln.

„Ja — denn wenn wir uns scheiden lassen, dann bist du ja frei! — Dann kannst auch du den Fehler wieder gutmachen und das Leben leben — nicht wie deine Stellung, sondern wie dein Herz es dir gebietet."

„Und das Kind?" kam es leise. „Ellen?"

(Schluß folgt.)

Leid im verschneiten Dorf.

Eine Skizze aus dem Leben des Dichters Hölty.

Von

Karl Demmel

Das Pfarrhaus zu Mariensee an der Leine lag tief verschneit. Ein harter Winter regierte im hannoverschen Lande.

Mit der Pferdepost war gegen Mittag der Sohn des Pastors Hölty, Ludwig, aus Hannover gekommen. Mit großer Freude hatte die Mutter an der Tür gestanden und ihrem Sohn schon von weitem zugewinkt, der vermummt mit Kisten und Kasten zum Weihnachtsfest kam. Und alles war wie immer gewesen: die herzliche Wiedersehensfreude im Elternhause, das saubere Stübchen drohen; die Bratäpfel lagen in Vaters Studierstube bereit, und auch die angewärmten Hausschuhe wurden gleich gebracht. Man hatte dabei von diesem und jenem geplaudert, bis der Nachmittag heran kam und der Kaffee dampfend und duftend auf dem Tische stand. „Es ist immer so behaglich in Eurem Pfarrhause, liebe Eltern," sagte Ludwig Hölty mit fröhlicher Miene.

„Ja, ja," sagte der Vater, „das ist ganz gut, mein Junge, du könntest das aber auch bald haben — aber hast du denn auf meinen Rat gehört? Habe ich denn nicht alles angewandt, damit du ein tüchtiger Diener unseres Herrn werden solltest? Und wer kommt nun daher? Was ist aus meinem Sohn geworden?"

„Vater," warf die Frau Pastor ein, „du hattest mir doch versprochen, ruhig zu bleiben."

„Ach was, ruhig bleiben, dabei könnte jedem einmal die Galle überlaufen. Was ist denn nun aus unserem Ludwig geworden? Ein ganz simpler Stundenlehrer für fremde Sprachen, der nebenher des lieben Brotes wegen Uebersetzungen und Gedichte macht. Ueberhaupt das Gedichtemachen, wenn das wenigstens nicht noch zu allem Unglück wäre."

„Aber lieber Herr Vater," begann Ludwig seine Verteidigung, „ ich denke, wir wären uns längst über das alles einig, und nun reißen Sie wieder die alten Wunden auf. Was kann ich dafür, daß ich nicht als Diener des Ewigen berufen bin. Meinen Sie, daß ich deswegen Gott aus dem Herzen verloren habe? Niemals, erst die Kunst hat mir den richtigen Weg zu Gott gewiesen."

„Das machst du einem anderen weiß, Ludwig. Du weißt doch, was man über euch Dichterlinge in Göttingen spottete, als ihr euren berühmten „Hainbund" gründetet. Sogar den moralisch verkommenen Bürger habt ihr unter euch."

„Sie verkennen scheinbar die Ziele des „Hainbundes", Herr Vater. Wir waren lustig und fröhlich, lasen uns an unseren Abenden unsere Gedichte vor und weiter nichts."

„Das ist es eben, weiter nichts — weiter nichts —, das sagst du so gelassen; ihr lasset Studium Studium sein. Von der Dichterei hat noch niemand bestehen können. Was ist nun aus dir geworden? Ach, man müßte dir fluchen, wenn es nicht Sünde wider Gott wäre."

„Vater," rief die Mutter, „versündige dich nicht an deinem eigenen Blute,"

„Ich sehe, Herr Vater, daß meine Anwesenheit Sie in Aufregung bringt. Ich will lieber wieder nach Hannover zurück und den Frieden in meinem Vaterhause nicht stören."

Damit erhob sich Ludwig Hölty blaß vom Tische und riß mit Hast die Tür auf, nahm rasch Hut und Mantel und stürzte auf die verschneite dörfliche Gasse, sich dabei den Havelock anziehend.

Frau Hölty war ihrem Sohne nachgegangen und rief: „Ludwig, Ludwig!" Aber der war schon um die nächste Ecke; mit Tränen in den Augen kam die Frau Pastor wieder herein: „Er stürmt wie der Wind weg. Mein Rufen hörte er nicht."

„Laß ihn ruhig gehen, er ist immer solch Feuerkopf gewesen. Er wird heute abend schon wieder zurück sein. Heiz ihm seine Stube nur gut, damit er sich nicht erkältet."

„So bist du nun, erst bringst du den Jungen so weit, daß er spornstreichs geht, und dann bist du wieder so besorgt."

„Aus euch Weibern wird auch keiner klug."

Die Frau Pastor ging in die Küche; ihr Mann rückte seinen Sessel zurecht, stopfte eine lange Pfeife und machte sich über das neue Werk „Der Apostel Paulus und Luther" her, doch konnte er nicht so ganz bei der Sache sein. Der Schnee fiel leise und deckte Pfarrhaus und Fluß, Sträucher und Bäume immer dichter, immer höher zu . . .

*

Draußen lief der Dichter Ludwig Hölty im Schnee herum, Lief auf dem Dorfkirchhof von einem Grabe zum anderen, „Warum bin ich nicht längst schon gestorben," dachte er bei sich. „Nur wandern, so lange wandern, bis der Schnee das Schuhleder rot gefressen hat, bis der Tod kommt und den körperlich und seelisch Erschöpften erlöst." Er lief weiter, in ein Stück Wald, dann immer der Leine nach. Es war längst dunkel. „Nun werden sie daheim sitzen und den Stab über mich brechen. Auch die Mutter? Nein, die Mutter nicht." Er kam zum nächsten Dorf. Einzelne Lichter glühten hinter den dick vereisten Fenstern. Der Dorfkrug schickte ein trauriges Oellunzellenchten auf die verschneite Dorfstraße. — Hölty schüttelte bei der Tür den frischen Schnee vom Havelock und glättete seine Perücke so gut es ging. Dann — ein letztes Zusammenkrampfen von Leib und Seele — hinein in den Dorfkrug. Fünf trinkfeste Gestalten saßen darin, darunter der Postillon.

Hölty wünschte „Guten Abend" und setzte sich in eine Ecke. Der Postillon stand sofort auf: „Herr Hölty, Sie haben einen Brief beim Postmeister, der morgen früh nach Mariensee gekommen wäre, ich hole ihn sofort herum."

Hölty nickte wie geistesabwesend. Der Postillon war bald zurück, überreichte den Brief, der die Handschrift eines Freundes trug.

Ganz trübselig brannte im Drahtgestell die Lampe. Hölty las dabei: „. . . Du wirst die Zeilen vielleicht schon im elterlichen Hause erhalten, lieber Freund — und nun erschrick nicht, lieber Ludwig, es ist Tatsache: das von dir geliebte Weib hat sich am vorigen Freitag einem anderen angetraut. Ueberwinde den Schlag, wer weiß, welchen Weg dir Gott vorgezeichnet hat. Ich fühle dein Leid, Freund, gerade so wie du . . ."

Hölty steckte den Brief nachlässig gefaltet in die Tasche seines Ueberrockes. Stützte die Hand auf den Tisch, legte das Gesicht da hinein und starrte in das Dunkel hinaus. — Auch das noch an diesem Tage. Warum das alles für mich allein? Hölty trank einen Punsch nach dem anderen, dann ging er. Einer der lärmenden Gäste fragte: „Dat is doch den Pastor Hölty sin Sähn? De soll jo woll verrückte Gedichte moken, stimmt dat?" — „Gat doch, sup Di leiwer dnhn!"

Hölty wanderte im tiefsten Dunkel dem heimatlichen Dorfe entgegen. Der Punsch hatte seine Wirkung getan. Sein Zorn vom Nachmittag war verflogen. Aber der Brief hatte ihn am tiefsten getroffen. Er fühlte in die Tasche, ob er das im Dorfkrug nicht nur geträumt habe — nein, da steckte er in Wirklichkeit. Ludwig ging hinten durch den Garten des elterlichen Hauses. Die Mutter, die sorgenvoll am Kamin saß, atmete befreit auf, als sie den Hund anschlagen hörte: „Nun kommt Ludwig, Vater."

„Siehst du, ich habe es doch gleich gesagt, daß er zurück kommt, nun kannst du ruhig schlafen. Ich will meine Predigt noch durcharbeiten, Mutter. Störe den Jungen nicht mehr."

Die Frau Pastor ging die Treppe hinauf. Obgleich sie Licht in der Stube durch das Schlüsselloch sah, fragte sie: „Bist du's, Ludwig?"

„Ja, Mutter!"

„Hast du die Pantoffeln gefunden, der Tee steht in der Röhre, Ludwig. Hast du noch einen Wunsch, mein Junge?"

„Nein, Mutter, ich bin nur müde."

„Gute Nacht!"

„Gute Nacht!"

Hölty saß am kleinen Tisch, las wieder den Brief. Wanderte im Zimmer umher,

Er stellte sich vor den Spiegel, nahm die Kerze, preßte stumm die Worte in sich hinein: „Du elendes, blatternarbiges Gesicht, du Schwindsuchtsprinz! Du erhebst Anspruch auf die schönste Frau? Daß ich nicht lache, Monsieur Hölty." Er ging zum Tische zurück und schrieb auf die Rückseite des Briefes:

„Stärke mich durch deine Todeswunden,
bottmensch, wenn die seligste der Stunden,
Welche Kronen auf der Wage hat,
Meinem Sterbebette naht . . .!"

Die Gänsefeder schrieb fünf Strophen nacheinander. Dann fiel Hölty der Kopf auf die Arme, er schluchzte in sich hinein, sein Körper schüttelte sich krampfhaft. Die Mutter nebenan schlief längst. Der Pastor saß über den Psalmen drunten. Der Schnee fiel leise, leise durch die Winternacht.

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Neues vom Film.

Badische Lichtspiele. Lola Kreutzberg, die sich bereits durch ihre prachtvollen Reise- und Tierfilme einen geachteten Namen gemacht hat, hat jetzt einen neuen Film hergestellt, der uns im Rahmen einer spannenden Spielhandlung wiederum in Indiens Wunderwelt führt und vom Freitag, 4. Januar ab, zur Erstaufführung gelangt. „Der Ring der Bajadere" erreicht Spannung und Abwechslung durch die Erlebnisse eines Europäers, der der Hypnose eines Fakirs unterliegt und alles das erleben muß, was der Fakir will. In Begleitung des Fakirs befindet sich eine Bajadere Amira, die durch ihren Tanz den europäischen Arzt, der zu Besuch seines Freundes nach Indien gekommen ist, entzückt und sein Herz gewinnt. Während des Tanzes löst sich einer der Fußringe Amiras und rollt vor Jimmys Füße. Jimmy steckt den Ring ein, denn einer alten Sage zufolge muß eine Bajadere dem angehören, der ihren Ring in Besitz nimmt. Der Fakir rächt sich in einer unheimlichen Weise. Buddha verleiht Jimmy die Gabe, daß er von jedem Menschen, auf dessen Stirn er ein bestimmtes Zeichen sieht, weiß, daß er stirbt, bevor die Sonne sinkt. Ueberall nun, wohin auch Jimmy geht, erblickt er dieses Zeichen auf der Stirn der Eingeborenen, die wenige Stunden später einem schnellen Tode erliegen. Entsetzen packt ihn, als er plötzlich auch das Zeichen auf Amiras Stirn erblickt. Er fleht den Fakir an, Amira nicht sterben zu lassen und will voller Verzweiflung den Fakir niederschießen, da seine Bitten kein Gehör finden. Plötzlich erwacht er und sieht zu seinem Erstaunen ruhig den Fakir und die Tänzerin vor sich stehen, als ob überhaupt nichts geschehen sei, und zwischen Traum und Wirklichkeit weiß er nicht, ob er alles das erlebt oder nur geträumt hat. Hierzu gelangt ein zweiter Film zur Vorführung „Amundsen im ewigen Eise", der von ihm selbst noch auf seiner letzten großen Reise aufgenommen wurde. Die Vorführung ist dem Andenken des großen Forschers gewidmet, dessen Geschick sich erst vor kurzem auf so traurige Weise erfüllt hat.

Veranstaltungen.

Der erste große Maskenball in der Städtischen Festhalle wird am kommenden Samstag vom Gesangverein „Typographia" unter dem bekannten Motto: „Derkemer Worschtmarkt" veranstaltet. Die früheren Maskenbälle dieses Vereins haben sich immer durch ihren geschmackvollen äußeren Rahmen wie durch vorzügliche Organisation ausgezeichnet. Man darf überzeugt sein, daß dieser erste große Maskenball ein schöner Auftakt für unser kurzes Faschingtreiben am Orte sein wird. Der Saal wird durch entsprechenden Bühnenprospekt und Saaldekoration ganz dem Motto angepaßt. Ein Jahrmarktsbild mit seinem Treiben läßt jedes Kostüm zu, so daß sich die Besucher der Veranstaltung keine Kopfschmerzen zu machen brauchen und sich nach Belieben kostümieren können. Kein Motiv gibt so leicht und ungezwungen Veranlassung, Humor und Laune zu schneller Entfaltung zu bringen, wie das gewählte. Der gutgeschulte Musikverein wird mit einer Orchesterbesetzung von 50 Mann die verschiedene Art der Tanz- und Unterhaltungsmusik durchführen. Sämtliche Räume der Festhalle bieten Abwechslung und Unterhaltung, so daß jeder Besucher für wenig Geld ein genußreiches Faschingsfest erleben kann.

Lustig sein ist die Parole. Am Sonntag, 6. Januar, nachmittags ½4 Uhr, gibt der Musikverein Harmonie unter Leitung von Hugo Rudolph sein erstes humoristisches Konzert im großen Saal der Festhalle. Das Programm mit dem Motto: „Lustig sein ist die Parole", enthält eine Reihe musikalischer Humoresken, u. a. über das Volkslied „'s kommt ein Vogel geflogen" von Siegfr. Ochs und das Fuchslied: „Was kommt dort von der Höh'" von Suppé. Der größte Mann der Harmoniekapelle August Vogt, bekannt als Solist auf der Klarinette, wird in einem Solostück: „Immer kleiner" seine Kunst auch auf Teilen seines Instruments zeigen. Zwei heitere Ouvertüren und ein großer Gesangsliederkranz: „Wir bleiben die Alten" von Bohm ergänzen das Programm. Heitere Konzerte der Harmoniekapelle fanden bisher wiederholt bei ausverkauftem Hause statt. Den Freunden guter Unterhaltungsmusik wird deshalb empfohlen, Karten im Vorverkauf beim Stadtgarteneinnehmer Bronner zu lösen.

Kaffee Bauer. Heute Freitag finden die üblichen Sonderkonzerte statt. Nachmittags klassische Musik mit Klaviervirtuosen Karl Kunze als Solist, abends leichtes Programm. (Siehe die Anzeige.)

Gedenket der hungernden Vögel!

PRESSEFEST 1929

Am
26. JANUAR 1929
beginnt abends 8 Uhr
in sämtlichen Räumen der städt. Festhalle

DER PRESSE-BALL

mit künstlerischen Vorführungen
Konzert und Tanz

Hervorragend schöne Ausschmückung der Festhalle und ihrer Nebensäle

✦

Im kleinen Festhallesaal:

Musikdirektor
Dr. Otto Frederich-Berlin
(„Die singende Säge")
mit seiner weltberühmten Jazz-Kapelle
Frederic-Band (10 Mann)
bestehend aus einem Ensemble von Solisten, die in der Berliner Gesellschaft und aus Tausenden von Schallplatten als Spitzen berühmt sind.

Im Biertunnel:

Wiener Schrammel-Musik

✦

TOMBOLA
mit zahlreichen wertvollen Preisen.
Als Hauptgewinn:
Eine 4-Sitzer-Limousine
modernste Ausführung, fabrikneu, mit 5facher Bereifung und allem Zubehör

✦

Eintritt Mark 10 pro Person einschliesslich Steuer und aller Sonder-Veranstaltungen.

Belegung reservierter Tische im grossen und kleinen Saal (für je 10 Personen) 20 Mark.

Das Reinerträgnis des Festes ist für Wohlfahrtszwecke bestimmt

Karten sind im Vorverkauf zu haben in den Geschäftsstellen folgend. Karlsruher Zeitungen: *Bad. Presse, Karlsruher Tagblatt, Volksfreund, Bad. Beobachter, Residenz-Anzeiger, Karlsruher Zeitung.*

VEREIN KARLSRUHER PRESSE (JOURNALISTEN U. SCHRIFTSTELLER-VEREIN) E. V.

DIE VEREINIGUNG KARLSRUHER ZEITUNGS-VERLEGER

PRESSEFEST 1929

Soll die Wäsche tipp-topp sein?
Dann muss es „Naumann's EXTRA" sein!

So sieht er aus

Der Wäschefreund, der Erhalter Ihres Wäschebestandes.

Achten Sie bitte der Nachahmungen wegen auf meine Firma und auf EXTRA mit Querleiste. Seit 1843 führend in Seife.

Dr. med. Ullmann
Facharzt für Kinderkrankheiten
zurück.

Meine Praxis habe ich von Sofienstr. 7 verlegt nach
Erbprinzenstraße 31
Eingang Ludwigsplatz (neben Riffel)
Dr. Ad. Hoefer
prakt. Zahnarzt
Fernruf 2124 (wie bisher)

Tägl. **frische Qualitäts-Eier**
ff. **Tafel- u. Landbutter, Geflügel**
Bad. Qualitäts-Frisch-Ei-Verw.-Gen.
Amalienstr. 9, Tel. 5181

Qualitäts-Herde sind **Bockhacker-Fabrikat**

Bitt lesen Sie:

Vor 31 Jahren kaufte ich einen Bockhacker-Herd. Es ist zum Staunen, wie derselbe bei täglichem Gebrauch gut erhalten ist; vor allem die vernickelt. Leisten sind noch wie neu.

Solche Urteile aus der Kundschaft sind der beste Beweis für die Güte und Preiswürdigkeit eines Bockhacker-Herdes

Achten Sie auf diese Marke

Das Original-Urteil ist deponiert, auch dieses Urteil bekamen wir ohne jedes Dazutun von unserer Seite.

Bockhacker Werk A.-G.
Herdfabrik **Gevelsberg i. W.** Gegr. 1885
Bockhacker-Herde sind in allen besseren Spezialgeschäften zu haben

Zwanglose Besichtigung der Bockhacker-Fabrikate im Ausstellungslokale Karlsruhe, Kaiserstraße 38

Abonnenten berücksichtigt bei Einkäufen die Inserenten d. Karlsruher „Tagblatts"

Was fehlt noch?

von meinen bekömmlichen, naturreinen Nährmitteln?
Schokoladen, nicht stopfend.
Nüsse, Hasel- Para- und Walnüsse
Nußpasten m. Früchten.
Trauben, getr.,
Sultaninen, ungeschwefelt
Lebkuchen, Nürnberger Edelgebäck.
Keks, Zwieback in viel. bug. Sorten.
Fetgen v. 50 Pfg. an.
Pfefferminzbonbons,
Weine und Obstsäfte unvergoren
Heilgetränke, unvergoren
Nußbutter auf Brot.
Kunstfette zum Kochen und Backen
Marmeladen, durchaus rein,
Kakaos, nicht stopf.
Hee-Tees und Kaffee
Hafermark das Beste für Kinder,
Haferflocken, ff. Gebirgs-Flocken in Weizen 2c.,
Naturreis, der einzig richtige
Rohrzucker
Darmreinigungs- u. Kur-Mittel

Reformhaus Neubert
Karlstraße 29a.

Neujahrs-Überraschung

Ortizon billiger

BAYER

IM NEUEN JAHRE ERMÄSSIGTE PREISE FÜR ORTIZON!

Bisher:		Jetzt nur:
RM 1.25	1/2 Original-Packung	RM 1.—
„ 2.25	1/1 „ „	„ 1.75
„ 8.—	Groß-Packung I (300 Kugeln)	„ 5.50
„ 11.50	„ „ II (500 „)	„ 8.50

Darauf haben Sie gewartet, um endlich mit der Ortizon-Mundpflege zu beginnen. Sie werden dann selbst die hervorragenden Eigenschaften des Ortizons erkennen: wirksame und nachhaltige Desinfektion der Mund- und Rachenhöhle bei völliger Unschädlichkeit, dadurch größter Schutz vor Ansteckung und Erkältung.

Mund gesund durch

ORTIZON
MUNDWASSER-KUGELN

Amtliche Anzeigen

Bürgerausschußversammlung.

Ich berufe die Mitglieder des Bürgerausschusses zu einer öffentlichen Versammlung auf

Freitag, den 11. Januar d. J.,
pünktlich 16 Uhr,
in den Bürgersaal des Rathauses.

Tagesordnung:

1. Errichtung einer ordentlichen Stelle für den städtischen Branddirektor (41).
2. Grundstückserwerbungen gemäß Gemeindebeschluß vom 4. Juni 1926 (43).
3. Erwerb der Grundstücke Lgb.-Nr. 7993, 7994 u. 7995 an der Knielinger Straße (40).
4. Erwerb von Straßengelände und Geländetausch (46).
5. Geländetausch in der Fritschlach (39).
6. Straßenkostenrückersatz (47).
7. Errichtung von Dauerkleingärten östlich vom Rüppurrer Schlößchen (42).
8. Verkauf des Grundstücks Lgb.-Nr. 6076 an der Reichs- Schwarzwald- Schnetzler- und Klosestraße (44).
9. Verkauf des Grundstücks Lgb.-Nr. 19 536 Ecke Agathen- und Turnerstraße im Stadtteil Daxlanden (45).
10. Tausch des domänenärarischen Grundstücks Lgb.-Nr. 6125/1 mit einem Teil des städtischen Grundstücks Lgb.-Nr 6116 sowie Verkauf der Grundstücke Lgb. 6116, 6122 und 6125 an der Poststraße, Straße Am Stadtgarten und Ettlingerstraße (48).
11. Wohnungsbau 1929 (49).

Karlsruhe, den 2. Januar 1929.
Der Oberbürgermeister.

Versteigerungen

Stangen-Versteigerung.

Die Gemeinde **Spielberg** versteigert aus ihrem Gemeindewald am

Montag, den 7. Januar 1929:

400 Baustangen 1. Klasse,
525 Baustangen 2. Klasse,
205 Baustangen 3. Klasse,
220 Baustangen 4. Klasse,
320 Baustangen 5. Klasse,
80 Hagstangen,
830 Hopfenstangen 1. Klasse,
695 Hopfenstangen 2. Klasse,
995 Hopfenstangen 3. Klasse,
1020 Hopfenstangen 4. Klasse,
1740 Rebstecken 1. Klasse,
1670 Bohnenstecken.

Die Versteigerung findet, um 12 Uhr vormittags beginnend, auf dem Rathaus statt. Auf Wunsch werden die Stangen durch Forstwart Erb, bei dem auch Auszüge bestellt werden können, vorgezeigt.

Der Gemeinderat:
Rau, Bürgermeister.
Mangler, Ratschr.

Buchen-Stammholz-Verkauf

Das **Bad. Forstamt Durlach** verkauft freihändig am 15. Januar 1929 zu den bei der Bad. Staatsforstverwaltung üblichen Bedingungen aufbereitetes Buchen-Stammholz: 83 Fstm. I. Kl., 142 Fstm. II. Kl., 188 Fstm. III. Kl., 121 Fstm. IV. Kl., Sa. 534 Fstm. aus den Distr. Rittnert, Hundstangen, Hohberg. Lösverzeichnis und Auskunft durch das Forstamt.

3 Zimmer-Wohnung.

beschlagnahmefrei, auf 1. April
zu mieten gesucht.
Angebote unter Nr. 8524 ins Tagblattbüro erbeten.

Unser 2. Sonder-Angebot
im neuen Jahre
5 Waggons KÄSE
direkt aus den Produktionsgebieten
Bayrischer Schweizerkäse
groß gelocht saftansetzend
¼ Pfund 0.40 | 1 Pfund 1.55
Edamer 20 %
¼ Pfd 20 Pfg. | 1 Pfd 78 Pfg.
PFANNKUCH

Zwangs-Versteigerung.

Freitag, den 4. Januar 1929, nachmitt. 2 Uhr, werde ich in Karlsruhe, Herrenstraße 45a, gegen bare Zahlung im Vollstreckungswege öffentlich versteigern:

1 Opelwagen, 4/16 PS.,
1 Kassenschrank,
1 Bücherschrank,
1 Damenfahrrad.

Karlsruhe, d. 2. Januar 1929.
Huber,
Gerichtsvollzieher.

Zu vermieten

Gartenvorstadt Grünwinkel e. G. m. b. H.

Ein Einfamilienreihenhaus, 3 Zimm., Küche u. Zubehör, sofort zu vermieten. Meldungen bis 6. Januar 1929 in der Geschäftsstelle der Gartenstadt, Ostendorfplatz Nr. 2 (Rüppurr), wo die Bedingungen zu erfahren sind.

Der Vorstand.

Freundl. möbl. Zimmer mit elektr. Licht, heizb., bes. Eingang, sofort zu vermieten: Körnerstraße 29, III.

Gut möbl. Zimm. sofort zu vermieten, evt. m. Klavierbenütz. Gerwigstraße 23, II.

Leeres Zimmer nur für Dame zu verm. oder Möbel unterzustellen. Kriegsstr. 74, 3. St., alt. Bahnhof.

Möbliertes Zimmer an sol. Fräulein od. Herrn sofort zu vermiet. Näh. Douglasstraße 22, II.

Gut möbl. Zimmer m. 2 Bett., el. L., an sol. Herren zu verm.: Scheffelstraße 50, III.

Mietgesuche

Helle, sonnige
Wohnung
von 5—6 Zimmern mit Bad, in guter, möglichst freier Lage, gesucht. Angebote m. Preisang. u. Nr. 8523 ins Tagblattb. erbet.

Gesucht auf 1. März **moderne**
4 Zimmerwohng.
mindestens 2 größere Zimmer mit Bad, Zentralheizung und Zubehör.
Angeb. unt. Nr. 8613 ins Tagblattb. erbet.

Akademiker (Dr.), schuldl. geschied., sucht
möbl. od. unmöbl. Zimmer
mit voller Pension in besser. Hause für Dauer. Angeb. u. Nr. 8610 ins Tagblattb.

Gemütl. Heim f. sol. alleinst. Herrn bei ält. Dame in gut. Hause (Weststadt). Angeb. unt. Nr. 8605 ins Tagblattb. erbet.

Offene Stellen

Gesucht sofort jüng., gebildete, zuverlässige
Verkäuferin
(Kolonialwarenbranche bevorzugt). Nur näh. Angebote, Zeugnisabschr. u. Gehalt werden berücksichtigt. Angeb. unt. Nr. 8609 ins Tagbl.

Jung., fleißig. Mädchen für den Haushalt gesucht, das zu Hause schlafen kann.
Frau Jul. Schäfer,
Sofienstraße 160.

Friseur-Lehrstelle
gesucht.
Angeb. unt. Nr. 8614 ins Tagblattb. erbet.

Sie suchen Stellung!

Wir sind Großunternehmen u. stellen fleißige **Damen und Herren** f. vornehme Reisetätigk. b. Privaten ein.
Wir bilden Sie kostenlos aus.
Wir ermöglichen Ihnen sofortigen hohen Tagesverdienst, bei **Bewährung** auch **feste** Anstellung.
Wir verlangen intensive Betätigung u. beste Garderobe.
Wir befassen uns nicht mit Zeitschriften u. Versicherungen, sondern werben für konkurrenzlosen Spezialartikel - Sie können morgen schon Geld verdienen. Melden Sie sich mit Ausweispapieren Freitag von 11—1 Uhr im Cafe Grüner Baum, I. Etage, Kaiserstraße.

Wir suchen an allen größeren Orten
Vertreter
zum Vertrieb von
Radio-Apparaten.
Größte Verdienstmöglichkeiten werden geboten. Die Vertreter werden durch Zeitungsreklame unterstützt. Einarbeitung erfolgt jeweils am Platze durch Radio-Ingenieur. Herren, welche in der Lage sind, eine kompl. Anlage als Vorführungs-Apparat zu übernehmen, wollen schriftliche Angebote unter Angabe ihrer bisherigen Tätigkeit machen unter Nr. 8611 ins Tagblattbüro.

Empfehlungen

Schneider.
Hier werden Anzüge vom Januar b. März von 25 ℳ angefertigt. **Damaschkestraße 69,** Hardtwaldsiedlung.

Polieren, Umbeizen Reparaturen
von Möbel, Pianos bei billigster Berechn. Angeb. unt. Nr. 8612 ins Tagblattb. erbet.

Das Mädchen- u. Frauenheim
— in Bretten —
wäscht und bügelt jede Art von Wäsche sorgfält. Abholungstag: Montag. Annahme- u. Anmeldestelle: Einkaufsstelle des Bad. Landesvereins für Innere Mission Karlsruhe, Redtenbacherstr. 14. Telephon 5926—7.

6 große Spiegel, darunter 2 mit Goldrahmen, und 2 große Prachtstücke sehr billig abzugeben bei **Eug. Walter,** Ludwig-Wilhelmstr. 5, Möbelg.

Piano
gut erh., eich., billig bei **Hischmann,** Zähringerstraße 29.

Tiermarkt

Wellensittiche
Zuchtpaare St. 6 ℳ, **Kanarien-Hähne** und **-Weibchen, Prachtfinken** St. von 1 ℳ an. **E. Geier,** Vogelhdlg., Schützenstraße 43.

Kaufgesuche

Möbel aller Art,
ganze Haushaltungen, **Ladeneinrichtungen** kauft stets **Eugen Walter,** Ludwig-Wilhelmstr. 5, Tel. 5281.

Zu verkaufen

Villa nahe Bahnhof, 6 Z., 3 Mani., Gart., Einfahrt, Platz für Garage, zu verk. Angeb. unt. Nr. 8607 ins Tagblattb. erbet.

Villen
und Einfamilienhäuser hier und auswärts b. 3000 bis 5000 ℳ Anzahlung zu verkf.
M. Busam,
Herrenstraße 38.

Herrschaftshaus,
2×6 u. 1×4 Zim.-Wohn., Einfahrt, Garage, 6 Z.-Wohnung freiw., zu verkaufen. Angeb. unt. Nr. 8608 ins Tagblattb. erbet.

Unterricht

Engländerin
ert. Unterricht z. verf. Erl. d. engl. Sprache. Kaiserstraße 134.

Ausbildungsschüler erteilt Unterricht in
Violine
Stunde ℳ 2.—
A. Thomas,
Georg-Friedrichstr. 32.

Gut erh. wenig gesp.
Pianino
zu verkf. Angeb. unt. Nr 8499 ins Tagblb.

Verschiedenes

Kind, evang., wird in liebevolle Pflege genommen. Gerwigstraße 23, II.

LEBENSMITTEL

Wurstwaren
Wiener . . . . . Paar –.24
Landjäger . . . . . Paar –.28
Frankfurter . . . . . Paar –.35
Leberwurst Hausmacher ¼ ℔ –.45
Teewurst Rügenwalder ¼ ℔ –.60

Gekochter Schinken mild . . . ¼ ℔ –.50

Kolonialwaren
Reis mit Kalbskopf-Ragout Dose –.95
Burma-Reis . . . . . ℔ –.24
Valencia-Reis . . . . . ℔ –.30
Moulmain-Reis . . . . . ℔ –.32
Linsen . . . . . ℔ –.64 –.45
Eier-Maccaroni-Bruch . . ℔ –.48
Eier-Hörnchen . . . . . ℔ –.68

Tee neue Ernte ¼ ℔ v. 75 ₰ an
Kaffee frisch ger. ℔ v. 2.20 an
Kaffee Hag stets frisch.

Konserven ¹/₁ Dose
Spinat . . . . . –.70
Junge Erbsen mittelfein . . . –.98
Junge Stangen-Schnittbohnen –.98
Prinzeßbohnen mittelfein . . –.98
Stangenbrechbohnen 1.05
Junge Wachsbrechbohnen . . 1.05
Kaiserschoten, extra kleine zarte Erbsen 1.95

	¹/₁ Dose	½ Dose
Kürbis-Kompott . .	–.85	–.50
Mirabellen	1.25	–.68
Erdbeeren	1.50	–.80
Birnen halbe Frucht	1.50	–.85

Orange-Marmelade engl. Art Glas –.95
Reiner Bienenhonig Glas 1.70 1.25
Catania-Zitronen . . . . Stück 6 ₰
Orangen spanische . . Pfund –.20

Käse
Camembert . . . . . Portion –.20
Edamer ohne Rinde . . ¼ ℔ –.30
Münster, Elsässer . . . ¼ ℔ –.35
Tilsiter oh. Rinde . . . ¼ ℔ –.45
Chester . . . . . ¼ ℔ –.55
Drei versch. Käse Schachtel –.50

Täglich frische Tafelbutter

Marinierte u Räucher-Fische
Gelee-Heringe . . . . . Dose –.20
Bismarck-Heringe Rollmops { Dose 60 ₰
Lachs-Heringsfilet geräuchert Schachtel –.50
Lachs-Schnitzel . . . . ¼ ℔ –.40
Oelsardinen Dose –.85 –.40 –.25

Täglich frischer **Heringssalat**

HERMANN TIETZ

Dauerndes Wohlbefinden
und leistungsfähige Gesundheit sind nur bei natürlicher Lebensweise möglich!
„Die Zukunft gehört den Völkern, die imstande sind, aus der neuen Ernährungswissenschaft die glücklichsten Lehren zu ziehen." Prof. G. v. Wendt.
Der Leitfaden zur Reform-Haushaltung
32 Seiten stark, kostet nur 15 Pfg. u. gibt Rat in allen Dingen. Verlangen Sie noch heute kostenlose Zusendg.
O. Hanisch / Reformhaus
Spezial-Geschäft für naturgemäße Ernährung, Bekleidung, Körper- u. Geistespflege
Kaiserstraße 32 Telephon 876

Bis Sonntag abend
sehen Sie in meinen Schaufenstern gediegene
BRAUT-AUSSTEUERN
Es lohnt sich, die Ausstellung anzusehen
CHRIST. OERTEL
Spez.: Wäsche- u. Betten-Ausstattungen
Kaiserstrasse 101-103

Schalter-Abschluss
in Eiche, (4 Schalter mit Mattglas u. Messingschildern), fast neu, preiswert zu verkaufen. Sehr gut geeignet für kleinere Banken, Krankenkassen usw. Angebote unter Nr. 8136 ins Tagblattbüro erbeten

Im Rheinland wirbt für Sie mit besten Erfolgen das
„Kölner Tageblatt"
Satzentwürfe, Kostenanschläge und Auskünfte unverbindlich durch die Geschäftsstelle Köln, Stolkgasse Nr. 25 bis 31

Turmbergbahn Durlach, A.-G. Karlsruhe.

Bilanz auf 31. Dezember 1927

Aktiva		Mark	Passiva	Mark
Immobilien		5 500.00	Aktienkapital	30 500.00
Zufahrt-Bahnkörper		19 000.00	Reservefonds	3 000.00
Gebäude	2 000.00		Spezialfonds für Erneuerungen	8 000.00
Abschreibung	1 999.00	1.00	Hypotheken	3 749.60
Mobiliar	850.00		Reingewinn	
Abschreibung	849.00	1.00	Vortrag 1926: 404.89	
Bahnmaterial	149.99		Gewinn 1927: 1 512.07	1 916.96
Abschreibung	148.99	1.00		
Aufwertungsforderungen		4 308.65		
Sparkasse		18 343.17		
Kassa		11.74		
		47 166.56		47 166.56

Gewinn- u. Verlustrechnung auf 31. Dezember 1927

Soll	Mark	Haben	Mark
Bahnunterhalt	3 604.15	Vortrag	404.89
Betriebswasser	859.80	Aufwertungsforderungen	4 308.65
Lohn und Gehalt	9 296.83	Betriebseinnahmen	17 185.10
Steuern und Abgaben	4 523.08	Turm	1 321.28
Turm	350.82	Zinsen	1 103.52
Unkosten	404.41	Sonstiges	25.00
Versicherungen	296.99	Waren- u. Wiegeautomaten	47.19
Hypothekenzinsen	140.60		
Abschreibungen	2 996.99		
Reingewinn			
Vortrag 1926: 404.89			
Gewinn 1927: 1 512.07	1 916.96		
	24 395.93		24 395.93

Karlsruhe 28. Dezember 1928.
Der Vorstand: Schmidtmann.

Die Übereinstimmung der Bilanz nebst Gewinn- und Verlustrechnung mit den Büchern der Gesellschaft beurkunden:
Karlsruhe, 28. Dezember 1928
Der Vorsitzende des Aufsichtsrates: Eglau
Der vom Aufsichtsrat beauftragte Bücherrevisor:
W. Schlick, Dipl. Kaufmann.

Der Aufsichtsrat unserer Gesellschaft besteht gegenwärtig aus folgenden Mitgliedern:
1. Privatmann Max Eglau, Durlach, Vorsitzender
2. Oberbürgermeister Dr. Julius Finter, Karlsruhe
3. Stadtrat Willy Meuzinger, Karlsruhe
4. Stadtrat Friedrich Törper, Karlsruhe
5. Stadtverordneter Karl Lacroix, Karlsruhe
6. Stadtverordneter Leopold Steinel, Karlsruhe
7. Oberbürgermeister Max Zöller, Durlach
8. Gutsbesitzer Eduard Merton, Durlach
9. Fabrikant Siegfried Voit, Durlach.

Abonnenten berücksichtigt bei Euren Einkäufen die Inserenten des „Karlsruher Tagblatts"

Familien-Nachrichten.

Verlobte.

Gertrud Wittkowski und Karl Burg, Karlsruhe.

Vermählungen.

Siegfried Ettlinger und Mirjam Ettlinger-Rothschild, geb. Friedmann, Karlsruhe. — Adolf Kaiser und Elsa Kaiser, geb. Brand, Karlsruhe.

Gestorben.

Frau Elisabeth Enz, geb. Pfirmann, Karlsruhe. — Frau Luise Kallenbach, geb. Benz, Karlsruhe, 70 Jahre. — Jakob Kull, Rechnungsrat a. D., Karlsruhe. — Frau Luise Schmitt Wwe., geb. Hutt, Karlsruhe, 79½ Jahre. — Frau Susanna Bippes, geb. Glasbrenner, Berghausen, 69 Jahre. — Frau Josefine Stöckle, geb. Ertel, Professorswitwe, Bruchsal, 78½ Jahre. — Karl Zimmermann, Gewerbelehrer, Durlach, 54 Jahre.